

Die Mezzosopranistin
Christina Ascher

Öfter mal was Neues

Im Vorfeld seines wochenendlichen Ertüchtigungsprogramms hat schon mancher als erstes zur Fahrradpumpe gegriffen – mehr oder minder verächtlich durch das Nötige dem Nützlichen den Weg ebnend. Und natürlich ohne sich darüber im klaren zu sein, daß eine Fahrradpumpe auch zu ganz anderen Zwecken in Betrieb genommen werden kann. Es lassen sich ihr Töne entlocken, die denen einer Flöte vergleichbar sind. Christina Ascher bewegt sich in dieser Disziplin, wenn sie gehalten ist, sich auf die perkussive Art einen „Klangteppich“ auszurollen. Im Hauptberuf ist sie Sängerin.

Als Entrée zum „One Woman Tango“, wie ihre erste CD hieß, wählte sie ein Stück des österreichischen Komponisten Bruno Strobl, den 1988 geschriebenen „tango der nacht und des morgens“, szenische Aktionen für Mezzosopran, eine zur Flöte umfunktionierte Fahrradpumpe und Schlaginstrumente. Grund- und Vorlage des Stückes ist ein Text des Wiener Wortvirtuosen H.C. Artmann, der unter anderem folgendes imaginieren läßt: „Kerzenlicht in diesen Scheiben,



eine nackte Dame mit einer Zauberflöte auf der Kinoleinwand – eine fremde Hand an ihrer schönen Hüfte.“ Ist das nichts? Außer dem Text und seiner sezierenden Vertonung werden dem Publikum Bewegungsabläufe geboten: zwischen den vier voneinander getrennten Abteilungen des Instrumentariums, erreichbar im Tango-Grundschritt. Wenn solcherart beim Ausführenden die verschiedensten Talente gefordert sind, ist Christina Ascher in ihrem rassistisch-komödiantischen Element. Sie singt nicht nur, sie spricht manchmal auch oder schreit, hier schluchzend, da witzelnd – bei akzentfreier Gurgel. Bisweilen singt sie auch mal in die Saiten des Flügels hinein, klopft rhythmisch auf den geschlossenen Klavierdeckel, bedient sich dann wieder ihrer Schlagzeugbatterie und darin manchen Spiel-Zeugs. Der kreative Anteil, den sie am Ergebnis der Werk-„Interpretation“ hat, geht über den eines Octavian in seiner hundertsten „Rosenkavalier“-Vorstellung jedenfalls um einiges hinaus. Und genau das ist

der Grund, weshalb Christina Ascher irgendwann den konventionsverhafteten Opernbetrieb hinter sich gelassen und das Abenteuer einer Avantgarde-Karriere gewagt hat.

Sängerin wollte bereits die Sechsjährige werden, kaum daß es im Kinderchor zu ersten Metierberührungen kam. In der Überzeugung, eine Sängerin müsse wohl oder übel auch Klavier spielen können, lernte sie das schwarzweiße Antlitz von Frau Musica aus der Nähe kennen. Sogar Querflöte spielte sie schon damals – „nicht sehr gut, aber gut genug, daß ich die Fahrradpumpe heute ganz passabel blase...“ Als Teenager lernte die Wißbegierige Musik von Alban Berg kennen, in der Meinung, das sei nun also die zeitgenössische Musik; heute bezeichnet sie die Lieder op. 3 und op. 4 von Anton Webern, die Lieder op. 2 von Alban Berg, die Lieder op. 13 von Alexander Zemlinsky und (nach der Pause) das „Buch der hängenden Gärten“ op. 15 von Arnold Schönberg als ihr „Traumprogramm der Alten Musik“...

Während ihrer Studienzeit am Oberlin Conservatory of Music und an der Juilliard Music School ihrer Heimatstadt New York, befaßte sich die spätere Stipendiatin der Metropolitan Opera nicht nur mit Kompositionen der Professoren oder Kommilitonen, sondern komponierte auch selbst – ohne noch zu ahnen, später einmal als Spezialistin für Neue Musik gehandelt zu werden. Sie beteiligte sich an New Yorker Einstudierungen und Aufführungen von Luciano Berio (dessen Kultstück „Sequenza III“ sie heute selbstverständlich im Repertoire hat), erinnert sich auch gerne daran, daß sie die legendäre Stimmakrobatin Cathy Berberian viel mehr bewundert hat als alle damaligen Opernprimadonnen der Metropolitan Opera zusammen. Einer Zeitspanne mit free lancing in New York und ersten Engagements für kleine Opernrollen in Chicago oder Dallas folgte der Umzug in die gute „Alte Welt“, nach Europa, nach Deutschland. Bis vor zwölf Jahren hat Christina Ascher ein nur bisweilen von Neuer Musik belebtes Opernsängerinnendasein geführt, zwischen Cenerentola und Rosina, Cherubino und Sesto, als Ensemblemitglied in Gelsenkirchen und Karlsruhe, bei Gastspielen zwischen Bonn und Berlin, Hamburg und München. Als Freunde sie zum Wechsel ins schwere Fach überreden wollten, entschied sie sich dagegen – aber für einschlägige Adressen in Darmstadt oder Witten, für die Spezialisierung auf Zusammenarbeit mit lebenden Komponisten. Wolfgang Rihm, Gerhard Rosenfeld, Violeta Dinescu, Bojidar Spassov, Radu Malfatti, Fernando Grillo, Meyer Kupferman und Peter Michael Hamel sind einige der Namen, die sie unter ihren künstlerischen Auftraggebern weiß. Sie alle und viele Ensembles darüberhinaus schätzen an ihr, wie es so schön heißt, „intelligente Musikalität, flexible, wandlungsfähige Stimme, Sinn für Text und Dramatik, intensive persönliche Identifikation mit der Aufgabe.“ Im Februar 1987 erhielt Christina Ascher bei der XI. Musikbiennale Ost-Berlin den Kritikerpreis für Vorbildliche Interpretation. Um die siebzig Konzerte gibt sie im Jahr, wenn auch nicht immer programmfüllend; seit einiger Zeit seien die deutschen Konzertveranstalter leider wesentlich konservativer als die österreichischen (am erfreulichsten: die Avantgarde-Szene von Wien).

Die Stücke, mit denen sie sich zu befassen hat, sind ganz verschieden notiert, je nach Partitur, vielfach unglaublich komplex. Und auch wenn Christina Ascher das Wort „Problem“ nicht mag, muß sie zugeben, daß ein gewisses darin besteht, die vage fixierten, abstrakten Vorstellungen der Tonsetzer erst einmal rein technisch umzusetzen.

Die der letzten CD überantworteten „100 Ansichten vom Berge Fuji“ von Bruno Liberda, einem Schüler von Roman Haubenstock-Ramati, basieren auf einer Beschreibung des Fujiyama, aus einem No-Spiel ins Deutsche übersetzt. Die Partitur weist nur zwei Seiten auf, die mit „richti-

DISCOGRAPHIE

Christina Ascher

Christina Ascher, Mezzosoprano Solo – Kompositionen von Gerhard Rosenfeld, Vincent Grüger, Violeta Dinescu, Luciano Berio, Viera Janárčková, Radu Malfatti und Meyer Kupferman; Christina Ascher (Mezzosopran); Nomos CD 9.1012111

One Woman Tango – Kompositionen von Bruno Strobl, Meyer Kupferman, Vincent Grüger, Radu Malfatti, Luciano Berio und Viera Janárčková; Christina Ascher (Mezzosopran und Percussion); Signum/Helikon CD SIG X52-00
Liberda, 100 Ansichten vom Berge Fuji, Buch 1/11; Christina Ascher (Mezzosopran), Bruno Liberda (Live-Elektronik); Signum/Helikon CD SIG X58-00

In Vorbereitung:

calliope-calls: Kompositionen von Bojidar Spassov, Gerhard Rosenfeld, Bruno Liberda, Bernd Asmus, Theo Brandmüller, Helge Jung und Volker Heyn; Christina Ascher (Mezzosopran), Volker Höh (Gitarre); Signum/Helikon

gen“ Noten beschrieben sind, wenn auch mit erheblichem graphischem Ehrgeiz. Das Klangresultat differiert je nach Fassung sehr, nur der Anspruch an Interpret und Hörer bleibt immer der gleiche: „Ich glaube nicht, daß es möglich ist, solche Musik zu interpretieren, wenn man nicht imstande ist, selber sehr kreativ zu denken, mitzudenken. Es ist für mich eine besondere Freude, am Denkprozeß der Komponisten beteiligt zu sein. Jede Einzelheit einer Partitur hat für mich sofort eine Bedeutung, ich denke dabei in Feldern – wie soll ich das beschreiben? Ich muß das Optische ins Hörbare umsetzen.“ Es gibt in diesem Fall ein Zuspieldband mit Improvisationen nach Angaben des Komponisten, der zur Herstellung seines Werkes nicht zuletzt am Computer arbeitete. „Alles, was auf der CD zu hören ist, ist hergestellt von meiner Stimme, mit Ausnahme der einleitenden Klavier- und Percussionsklänge. Was ich mache, bewegt sich im Bereich von Sprechgesang, Einatmen, Ausatmen, Flüstern. Bestimmte Sachen haben Bruno Liberda interessiert, und die mußte ich dann x-mal wiederholen, auf seine Stichworte hin, manchmal auch nur Geräusche.“ Was einem gewöhnlichen Gesang an Klanggesten beim besten Willen nicht abzulauschen ist – hier wird es hörbar, ob der

„Anschlag“ eines Tones, das Einsetzen der Luftschwingungen oder Nebengeräusche der Diktion. An die Stelle der üblichen semantischen Textdarbietung treten Sprachfetzen, Vokal- und Konsonantbruchstücke. Und gerade aus weiblicher Kehle geben sie dem Hörer Anlaß, innezuhalten – denn bei der Entwicklung von Sprache war die Rolle der Männer gering; Mädchen verfügen früher über Sprachfähigkeit und sind gleichaltrigen Jungen sprachlich in jeder Hinsicht überlegen; Sprache ist das Werk des weiblichen Teils der Menschheit; der Anatom, der das Gehirn einer Frau zerschneidet, sieht, daß der Strang von Nervenfasern, der die rechte Gehirnhälfte mit dem Sprachzentrum in der linken Hälfte verbindet, dicker ist als im männlichen Gehirn...



Christina Ascher in einer Szene aus Peter Ablingers 1994 in Linz uraufgeführtem Stück „Weisse Litanei“ (Austattung: Claudia Doderer).



Mit dem Gitarristen Volker Höh präsentiert Christina Ascher seit 1992 „Lausch-Visionen“, bei denen sie – Stichwort: Salto Vocale – vergnügt zwischen Zeitgenössischem von Isang Yun oder Luca Lombardi und Belcanto-Repertoire abwechselt. Zu hören gibt's dabei immerhin Arietten, Cavatinen, Canzonetten oder Lieder eines Giuliani, Carulli, Moretti. Ein gewaltiges Kontrastprogramm, bedenkt man, daß die Sängerin zwischendurch zu statischen Gitarrenakkorden rhythmisch Metallschrott schaufelt – in Volker Heyns Komposition „I(-na)“. Mit ihrer Frankfurter Wohnung scheint Christina Ascher, die ihr Repertoire natürlich in privatem Rahmen einübt, großes Glück zu haben. Bisher gab's keine Beschwerden von seiten der Nachbarschaft. „Ich möchte nicht neben mir selber wohnen müssen.“ Volkmar Fischer